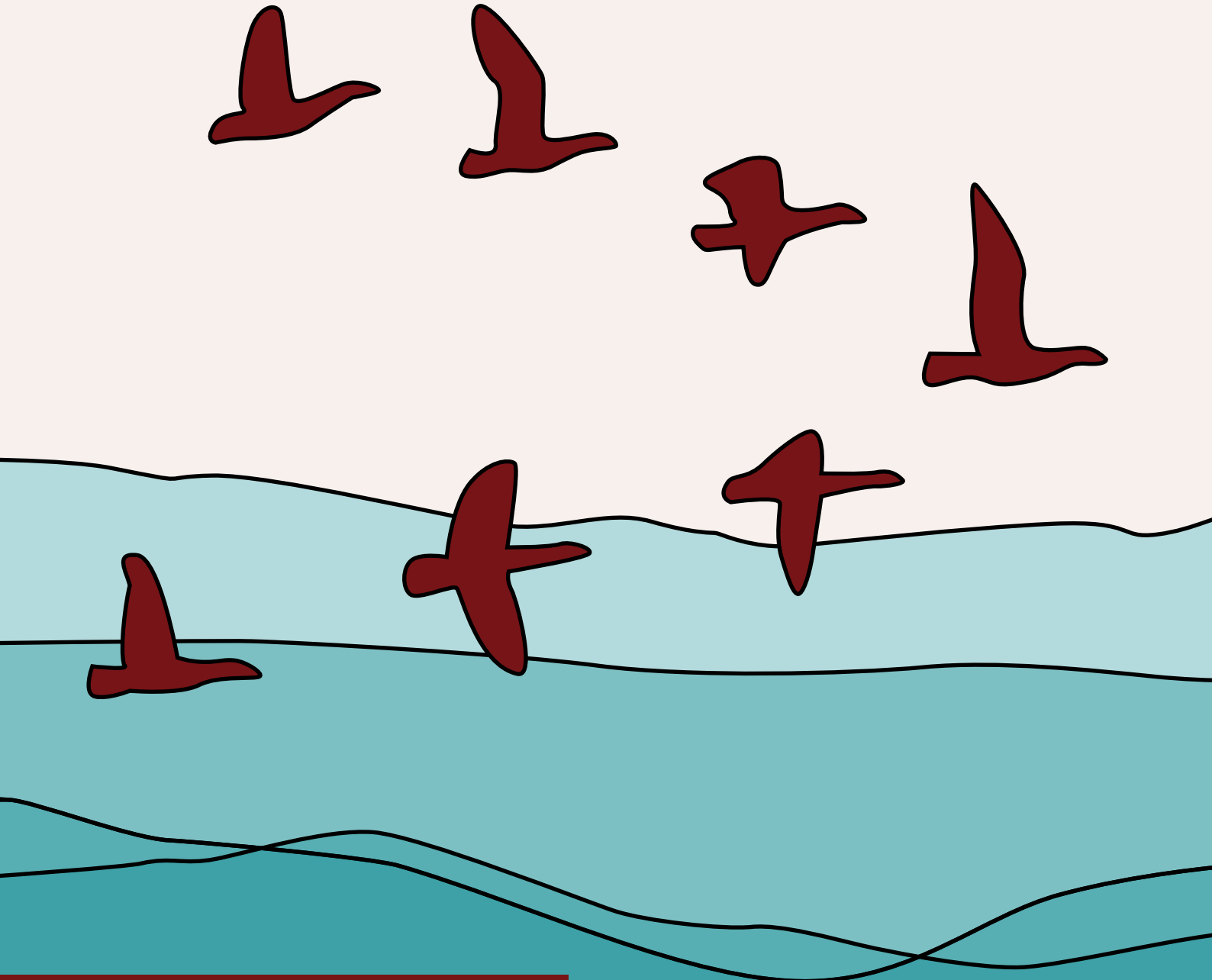




Kirche in Bewegung

Mai 2009

Gemeindeglied der VELKD
in Neudietendorf



Ehrenamtlich an der Spitze



In diesem Heft kommen Ehrenamtliche zu Wort, die in besonderer Leitungsverantwortung stehen, ob nun als Vorsitzende eines Kirchenvorstandes oder als Präses einer Kreissynode. Alle Beiträge zeugen von Mut in der ehrenamtlichen Arbeit und in deren Darstellung. Sie gewähren Einblick in persönliche und parochiale, kreiskirch-

liche und landeskirchliche, dörfliche und städtische Situationen ehrenamtlicher Leitungsverantwortung. In der Summe sind sie weder vollständig noch repräsentativ, weder alle Blickwinkel umfassend noch alle Einzelheiten berücksichtigend. Offen aber sind sie alle, und realistisch.

Einzelne haben geschrieben, Einzelne mögen sich angesprochen fühlen – und eingeladen, an je eigenem Ort in je eigener Verantwortung Impulse aufzunehmen. Nicht immer deckt sich das geschriebene Wort mit der Meinung der Redaktion, wie auch, aber Respekt und Beachtung verdient jedes Wort. Deshalb möge es „gehört“ werden.

In einer Spitzenposition mag es mitunter spitz zugehen. Manche Spitzen sind zu hören und Spitzenleistung wird erwartet. Da kann die Einsamkeit schon zunehmen. Das Ensemble der Artikel kann darauf aufmerksam machen, dass Ehrenamtliche an der Spitze nicht alleine dastehen, dass es andere gibt in vergleichbarer Situation.

Die Beiträge sind Beispiele für ein vorhandenes Gespür, in der Kirche dazu aufgerufen zu sein, eine geistliche und eine gestalterische Dimension leitenden Handelns im Auge zu behalten. Keine der beiden Seiten kirchlicher Leitungsverantwortung wird hier verabsolutiert oder gegen die andere ausgespielt. In der Berücksichtigung beider Seiten liegt die Kunst gerade kirchlichen Leitendhandelns. Einmal mehr werden wir aus berufenem und erfahrenem Munde an diese Aufgabe erinnert.

Nach interessanten Informationen runden Schlaglichter auf zwei herausragende Veranstaltungen des Gemeindegollegs der VELKD an neuem Ort die diesjährige Frühjahrsausgabe von „Kirche in Bewegung“ ab.

Viel Freude beim Lesen! Für das Redaktionsteam
Ihr

Christoph Burba

Diesem Heft liegt ein Überweisungsträger bei mit der Bitte um eine Spende für „Kirche in Bewegung“. Herzlichen Dank sagen wir allen bisherigen Spenderinnen und Spendern dieses Jahres für ihre Unterstützung.

Inhalt

zum Thema

- 3 Harald Wildfeuer: **Fit für den Wandel?** Wer will, dass die Kirche bleibt ...
- 5 Wolfgang Hilf: **Aufstieg oder Degradierung?** Ehrenamtlicher KV-Vorsitz
- 7 Irene Wille: **Viele Gaben – ein Geist** Von der Leitungsstruktur einer Kirchengemeinde
- 9 Uwe Friedrich Döhling: **Kirche ist eine gesellschaftliche Größe** Komplexe und verantwortungsvolle Arbeit im Kirchenvorstand
- 12 Matthias Fischer: **Was meine Hoffnung ist** oder: Warum ich immer noch Kirchenältester bin
- 15 Dr. Friedemann Krummheuer: **Frust und Lust** Doch, KV-Arbeit lohnt sich!
- 16 Dr. Anne Berghöfer: **Managementaufgaben** Professionalisierung tut Not
- 18 Ronny Hildebrand: **Ehrenamtlich und professionell** Ausbildungsmodulare für die Arbeit der Gemeindekirchenräte
- 20 Dieter Rammler, Albert Wieblitz: **Das Gesicht der Gemeinde** Gemeindegururur – Ein Pilotprojekt in Braunschweig und Hannover

Gemeindegolleg der VELKD

- 19 **Kirchentag in Bremen**
- 22 **Baum, Buffet und Spiritualität** Auftaktveranstaltung am 16. Oktober 2008 im Gemeindegolleg der VELKD
- 23 **Freiraum Region – Albtraum Regionalisierung?** Erste Konsultation am neuen Standort
- 26 **Kursangebot**
- 27 **Impressum**

Fit für den Wandel?

Wer will, dass die Kirche bleibt ...

„Wer will, dass die Kirche bleibt, wie sie ist, will nicht, dass die Kirche bleibt.“

Dieser Satz gilt auch für den Kirchenvorstand. Gerade in der Gemeindeleitung wird derzeit Veränderung an vielen Stellen spürbar: Der demographische Wandel wirkt sich auf die Gemeinden aus: Wir werden weniger und wir werden älter. Viele Menschen nehmen nur zu bestimmten Gelegenheiten und Anlässen, z.B. an Weihnachten oder bei Familienfeiern, am Gemeindeleben teil. Es wird schwieriger, Menschen zur Mitarbeit zu gewinnen, und auch die Einnahmen sinken.

Demgegenüber steht die Aufforderung, gegen den Trend zu wachsen (Kirche der Freiheit). Missionarischer soll die Arbeit werden und einen Anreiz zu mehr Mitbestimmung und Beteiligung aller Gemeindeglieder im Sinne des „Priestertums aller Getauften“ bieten. Die Kirchenleitung erwartet vom Kirchenvorstand die Umsetzung von Rahmenbeschlüssen für Personal

und Finanzen und mehr Eigenverantwortung für die Instandhaltung der Pfarrhäuser und anderer Immobilien. Die Verantwortung wächst. Und mit ihr auch die Anforderungen an den Kirchenvorstand. Vorbei sind die Zeiten, in denen der Kirchenvorstand relativ ungestört eine ganze Amtsperiode lang die Geschicke seiner Gemeinde lenken konnte. Heutzutage gehen die Uhren schneller. Als „lernende Organisation“ ist der Kirchenvorstand ständig gefordert, nicht nur auf Veränderungen zu reagieren, sondern sie für die Gemeindeentwicklung vorausschauend zu nutzen. Das stellt hohe Ansprüche an die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der beteiligten Personen im Kirchenvorstand.

In diesem Veränderungsprozess wird vor allem von den Vorsitzenden im Kirchenvorstand eine Menge erwartet: Sie sollen ein gutes Gespür für die Menschen im Kirchenvorstand

und ihre individuellen Bedürfnisse haben, außerdem eine glückliche Hand im Umgang mit Tagesordnungen und der Geschäftsordnung, Beschlüsse zielstrebig herbeiführen und zeitnah umsetzen und dabei nach innen und außen eine gute Figur machen. Als Kommunikationskünstler und Mediator, als Manager, Organisationstalent und Netzwerker, nicht zuletzt auch als Repräsentant und Seelsorger sind sie in verschiedensten Rollen gefordert.

Drei Schlüsselkompetenzen kommen ihnen dabei zugute:

Spirituelle Kompetenz: Der weite Blick

Zunächst geht es darum, den Blick immer wieder über das Tagesgeschäft hinaus auf mittelfristige Ziele und langfristige Visionen zu richten. Wofür sind wir als Kirchengemeinde da? Was ist unser Auftrag und unsere Verheißung? Was macht die Stärke unserer Gemeinde aus? Mit welchen Gaben hat uns Gott beschenkt? Wer so fragt, ent-

wickelt Gelassenheit und langen Atem. Spirituelle Kompetenz erwächst in der Haltung des Empfangens, die damit rechnet, dass Gott selbst seine Gemeinde und ihre Geschicke lenkt und sie reich beschenkt hat. Vorsitzende schaffen immer wieder Freiräume, in denen der Kirchenvorstand im Hören auf den Auftrag und die Verheißung des Evangeliums die eigenen Talente neu entdecken und entfalten kann.

Kommunikative Kompetenz: Sprach- und Konfliktfähigkeit

Kirchenvorstandsarbeit ist nicht nur Sacharbeit, sondern vor allem auch Beziehungsarbeit. Auch in sachlichen Auseinandersetzungen geht es immer um Menschen und ihre Überzeugungen und Bedürfnisse. Wo diese im Blick bleiben, kann die Sacharbeit gewinnen. Umgekehrt erschweren latent vorhandene Unstimmigkeiten, ungeklärte Rollen und gegensätzliche Überzeugungen den Umgang mit der Tagesordnung.

Ein transparenter Führungsstil, eine durchdachte Geschäftsordnung und eine freundliche Sitzungsgestaltung erleichtern Vorsitzenden die Arbeit. Indem sie selbst offen und transparent kommunizieren, Klarheit in der Sache mit einem freundlichen Umgangston verbinden und auch in Konflikten einen kühlen Kopf bewahren, tragen sie ihrerseits zur kommunikativen Kultur im Kirchenvorstand wesentlich bei.

Organisatorische Kompetenz: Verwalten und Gestalten

Alle Themen, mit denen sich der Kirchenvorstand befasst, haben einen verwaltungstechnischen und einen inhaltlichen oder geradezu „geistlichen“ Aspekt: Geld z.B. ist mehr als Mittel zum Zweck, es hilft auch dazu, die Gemeindeentwicklung zu steuern. Umgekehrt braucht auch das faszinierendste missionarische Projekt eine solide Finanzierung, damit es seinen geistlichen Schwung entfalten kann. Für die Vorsitzenden geht es dabei um die Kunst der Unterscheidung: Ganz im Sinne der theologischen „Zwei-Reiche-Lehre“ Martin Luthers müssen immer wieder verwaltungstechnische und organisatorische Aufgaben (= Reich zur Linken) und inhaltliche sowie geistliche Impulse (= Reich zur Rechten) sinnvoll aufeinander bezogen werden, damit der Kirchenvorstand auch in bewegten Zeiten die Ressourcen seiner Gemeinde gut verwalten und mit ihnen das Gemeindeleben gut gestalten kann.



*Harald Wildfeuer, Pfarrer der ELKB, Gemein-
deberater, seit 2001 Referent für Gemeinde-
leitung und Kirchenvorstandsarbeit im Amt
für Gemeindedienst in Nürnberg*

Aufstieg Ehrenamtlicher KV-Vorsitz oder Degradierung?

„Vorsitzender bzw. Vorsitzende des Kirchenvorstandes ist der bzw. die mit der pfarramtlichen Geschäftsführung Beauftragte“, so beginnt der betreffende Paragraf der Kirchengemeindeordnung.

Die Funktionen „Vorsitz im Kirchenvorstand“ und „Pfarramtliche Geschäftsführung“ können aber auch nach einer abweichenden Regelung getrennt werden.

In der Kirchengemeinde Aichach übertrug der Kirchenvorstand als das Gremium der Gemeindeleitung den Vorsitz mir, einem Ehrenamtlichen. Ich habe schon immer gern Verantwortung

übernommen, noch als ich im Beruf war, und mit der Vorsitzübertragung war jetzt die Gelegenheit da, dies auch in der Kirchengemeinde zu tun. Das sieht nach einem „Aufstieg“ aus, vom Vertrauensmann zum Vorsitzenden, und gleichzeitig nach einer „Degradierung“ des Hauptamtlichen. Ist das so und was wurde denn anders?

Ganz wichtig, die Gesamtverantwortung der Leitung der Kirchengemeinde verbleibt beim Kirchenvorstand als dem Leitungsorgan. Ebenso ist der/die Pfarrer/-in für die Pfarramtliche Geschäftsführung weiterhin zuständig, aber er/sie wird hauptsächlich von Verwaltungsaufgaben entlastet. Was hat sich bei mir als ehemals Vertrauensmann geändert? Ich war schon aufgrund meiner beruflichen Erfahrungen und dem sich daraus entwickelten Engagement im Kirchenvorstand für einen Hauptteil der Aufgaben eines Vorsitzenden intern zuständig, wie Sitzungen vorzubereiten, einzuladen und zu leiten, Aufsicht führen über das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen, die öffentliche Repräsentanz. Mit der Vorsitzübertragung wurde all



Die Paul-Gerhardt-Kirche in Aichach

dies nun offiziell und selbstverständlich, und sie hat meine Gefühlswelt schon verändert. Die offizielle Zuständigkeit macht einen schon etwas stolz – natürlich auch weil man weiß, dass in der bayerischen Landeskirche eine Vorsitzübertragung auf einen Ehrenamtlichen relativ selten ist. Es motiviert darüber hinaus: Man will und kann der Kirchenleitung zeigen, auch Ehrenamtliche sind fähig und geeignet, den KV-Vorsitz zu führen. Und es macht zufrieden, wenn man die Anerkennung spürt. Durch diese Anerkennung – ein Ehrenamtlicher ist bereit, die Verantwortung zu tragen, er stellt sich mit an die Spitze – wird einem bewusst: Die Veränderung in der Gemeindeleitung wird wahrgenommen.

Aber meine Erfahrungen zeigen, dass nicht nur positive Resonanzen da sind. Es gibt auch konservativ eingestellte Gemeindeglieder. Für die ist ein Ehrenamtlicher als Repräsentant der Kirchengemeinde in der Öffentlichkeit nur eine Aushilfe oder ein Ersatz, der keinesfalls vollwertig ist. Hingegen haben die Repräsentanten der politischen Gemeinde keine Probleme,

den Ehrenamtlichen als vollwertigen Gesprächs- oder Verhandlungspartner anzusehen.

Ganz so unproblematisch hat sich der Vollzug in der praktischen Umsetzung nicht gezeigt. Obwohl die veränderten Zuständigkeiten allen „offiziellen“ Stellen wie politische Kommunen, Banken, katholischen Kirchengemeinden, der eigenen Kirchenleitung mitgeteilt wurde, sind die Anschreiben stereotyp immer an das Evang.-Luth. Pfarramt gerichtet. Das verwundert nicht bei den Externen, wohl aber etwas im innerkirchlichen Verkehr. Betrifft das Schreiben das Pfarramt, die Pfarramtsführung oder den Kirchenvorstand, die Gemeindeleitung? Damit daraus keine Probleme entstehen, ist hier eine klare Aufgabenverteilung (Wer öffnet die Post?) in der Geschäftsordnung und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit von Pfarrer und Vorsitzenden die Voraussetzung.

Für mich wird die Übertragung des KV-Vorsitzes auf einen Ehrenamtlichen viel zu wenig praktiziert. Es liegt vielleicht daran, dass mancher Pfarramts-

fürher nicht gerne etwas abgibt, aber auch daran, dass der Ehrenamtliche Zeit, Freude an der Verantwortung und Verwaltungskenntnisse mitbringen sollte. Bei einer Reduzierung der Pfarrerstellen, wo der /die Pfarrer/-in für immer mehr Gemeindeglieder seelsorgerisch zuständig wird, und der Zunahme an Verwaltungsaufgaben (Statistikmeldungen, komplizierte Haushaltsaufstellungen und -führung, Beachten von Vorschriften) wird die Trennung von Pfarramtsführung und KV-Vorsitz sich immer mehr anbieten.

 *Wolfgang Hilf*



Wolfgang Hilf, Jahrgang 1941, Studium der Wirtschaftswissenschaft an der Fernuniversität Hagen mit Abschluss Diplom-Ökonom, zuletzt Abteilungsleiter im Deutschen Patent- und Markenamt München, zuständig für Haushalt, Organisation, Kosten-Leistungsrechnung und Statistik, langjähriger Vertrauensmann des Kirchenvorstandes der Paul-Gerhardt-Gemeinde Aichach im Dekanat Augsburg, seit über einem Jahr 1. Vorsitzender des Kirchenvorstandes.

Viele Gaben – ein Geist

Von der Leitungsstruktur einer Kirchengemeinde

*„Es sind mancherlei Gaben,
aber es ist ein Geist.
Es sind mancherlei Ämter,
aber es ist ein Herr.“*

Dieses Wort aus dem 1. Korintherbrief, das in das Leitbild unserer Kirchengemeinde aufgenommen worden ist, wurde schon 1972 zum Impuls, um die Leitungsstruktur der Kirchengemeinde zu reformieren. Damals war das Ziel, die hierarchische Struktur (Bild der Pyramide) durch eine partnerschaftliche Struktur (Bild des Kreises) zu ersetzen.

Seitdem gibt es hier ununterbrochen einen Laienvorsitz im Kirchenvorstand. Die Pfarramtsleitung wechselt alle drei Jahre zwischen den Pfarrern der Gemeinde.

Die Friedenskirchengemeinde Radebeul hat 4300 Gemeindeglieder. Dazu gehören viele jüngere Familien mit Kindern, die auch das Bild des Gottesdienstbesuches prägen. Aber auch die Gruppe der Senioren ist stark vertreten. Die schöne Weinbau- und Garten-



Strukturierte Kreativität im Posaunenchor

stadt Radebeul ist bis heute beliebtes Zuzugsgebiet. Mit einem Kinderhaus (90 Plätze), drei Predigtstätten, drei Friedhöfen, einer großen Arbeit mit Kindern und reicher Kirchenmusik bietet unsere Gemeinde ein buntes, lebendiges Bild. Es ist eine Herausforderung, in einer solchen Gemeinde ehrenamtliche Vorsitzende des Kirchenvorstandes zu sein.

Der Grundgedanke von 1972 ist bis heute aktuell. Es hat sich aber auch vieles verändert: Es gibt weniger hauptamtlich Mitarbeitende, dafür

aber viele Ehrenamtliche. Damit aus den vielfältigen und unterschiedlichen Arbeiten unserer großen Kirchengemeinde ein Netzwerk wird, bedarf es einer guten Leitungsstruktur und klarer Absprachen über Aufgaben, Zuständigkeiten und Zuordnungen.

Hilfen zur Strukturierung

Dafür wurde ein **Organigramm** erstellt, aus dem zu ersehen ist, welche Gruppen, Kreise und Aktivitäten es

gibt, wer sie verantwortet und welche Zuordnung ehrenamtlich Tätige zu hauptamtlich Angestellten haben.

Für die Arbeit des Kirchenvorstandes wurde eine **Geschäftsordnung** entwickelt, die Vorbereitung, Durchführung und Nacharbeit der Sitzungen regelt. Außerdem sind Aufbau und Aufgaben der Arbeit der Kommissionen beschrieben.

Bei einer der **jährlichen Klausuren** des Kirchenvorstandes wurden die Aufgaben der/des KV-Vorsitzenden, des Pfarramtsleiters und des Pfarramtes klar definiert. Das schafft Profilierung und verhindert Überschneidungen.

Unterstützende Gremien

Leitungsgruppe Pfarramtsleiter und KV-Vorsitzende/r treffen sich wöchentlich zu Beratungen. Dabei werden die KV-Sitzungen ausgewertet, die Umsetzung der Beschlüsse auf den Weg gebracht, die neue KV-Sitzung vorbereitet und alle aktuellen Themen beraten und bearbeitet. Hierbei spielt eine wichtige Rolle, dass alle diejenigen informiert bzw. einbezogen werden, in deren Arbeitsbereiche Beschlüsse oder geplante Aktivitäten fallen. Für die hauptamtlich Mitarbeitenden findet auch alle 14 Tage eine Dienstberatung statt. Die einschlägigen Informationen werden durch sie den Leitern ehrenamtlicher Gruppen vermittelt. Ein guter Informationsfluss ist sehr wichtig, denn die meisten Konflikte entstehen durch mangelnde Informationen an Schnittstellen unterschiedlicher Zuständigkeiten.

Kommissionen In unserer Gemeinde arbeiten 9 Kommissionen im Auftrag des Kirchenvorstandes zu verschiedenen Sachgebieten. Neben Mitgliedern des Kirchenvorstandes gehören ihnen jeweils auch Gemeindeglieder an. Sofern die Arbeitsergebnisse der Kommissionen nicht eigenständig umgesetzt werden können, legen sie ihre Beratungsergebnisse dem Kirchenvorstand zum Beschluss vor. Damit wird der Kirchenvorstand von vielen Detailfragen entlastet. Außerdem sorgen fachkompetente Mitarbeiter für die notwendige inhaltliche Qualität. In Abständen geben die Kommissionen dem Kirchenvorstand Bericht über ihre Arbeit.

Fazit

Die Leitung einer Kirchengemeinde hat zwei Seiten, die strukturell-organisatorische und die geistlich-seelsorgerliche. Es liegt eine große Chance darin, die Verantwortung für

diese beiden so unterschiedlichen Aufgabenbereiche aufzuteilen. Damit werden Entscheidungen nicht „einsam“ getroffen. Vielleicht kommt durch den ehrenamtlichen Vorsitz auch eine größere Außensicht ins Blickfeld, über den intern kirchlichen Rahmen hinaus. Die/der ehrenamtlich Vorsitzende kann Management-Qualitäten einbringen bzw. entwickeln, um das Netzwerk „Kirchengemeinde“ stabil zu halten. Der Pfarrer gewinnt mehr Freiraum für die zentrale Aufgabe von Verkündigung und Seelsorge. Eine gute Kommunikation, Aufmerksamkeit und gegenseitige Achtung sind allerdings Voraussetzung für das Gelingen. Die Vielfalt und die Einheit, wie sie Paulus beschreibt, werden so zu einer tragenden Grundlage.

 Irene Wille



Irene Wille, geb. 1941, Ausbildungen für den kirchlichen Dienst als Kinderdiakonin, Gemeinmediakonin, theologische und pädagogische Qualifizierung an der kirchlichen Hochschule in Naumburg, 7 Jahre Dozentin am Seminar für kirchlichen Dienst in Greifswald für Religionspädagogik, 3 Jahre Dozentin am Amalie-Siebeking-Haus in Radebeul für Religionspädagogik, ab 1990 Referentin für Kindertagesstätten beim Diakonischen Werk Sachsen, ab 2003 Ruhestand. Mitglied im Kirchenvorstand der Friedenskirchengemeinde Radebeul, ab 2003-2008 Vorsitzende des Kirchenvorstandes.

Kirche ist eine gesellschaftliche Größe

Komplexe und verantwortungsvolle Arbeit im Kirchenvorstand

„Es ist erstaunlich, was für eine Rolle die Kirche in den letzten Jahren im Dorfleben spielt. Man hat das Gefühl, ihr seid überall dabei. So viel, wie von und über Kirche gesprochen wird, das hat es früher nicht gegeben.“ So sprach mich auf der letzten Jahreshauptversammlung der Feuerwehr Obernjesa der Ortsbrandmeister an.

Ein schönes Lob und eine Bestätigung der Arbeit des Kirchenvorstandes. In der Tat, wir als Kirchenvorstand haben uns in den letzten Jahren verstärkt auf die Menschen zubewegt, Kirche als Teil des Ortslebens, als Gestalter des Zusammenlebens im Dorf verstanden und gezielt Angebote gemacht.

Dabei ist uns der Kontakt zu den örtlichen Vereinen ganz wichtig. Gemeinsame Veranstaltungen mit dem Sportverein (Fußballturniere), Konzerte zusammen mit dem Männergesangsverein, ein „Lebendiger Adventskalender“ mit Beteiligung aller Ortsvereine (jeder gestaltet ein Türchen), Hilfe beim Weihnachtsmarkt durch die Vereine (Stellung von Standpersonal), eine gemeinsam angestellte FSJ Kraft von Sportverein und Kirchengemeinde...

Gezielt haben wir Einwohner angefragt, beim Bau unseres neuen Gemeindezentrums zu helfen. So konnten wir auch Redakteure und Layouter für den Gemeindebrief finden und eine Internetseite für die Kirchengemeinde ins Internet stellen. Über eine einmal im Jahr stattfindende Familienfreizeit, eine Kinderfreizeit, die „Coole Kids“, einen „Aktiv Treff“ für Menschen ab 50 und diverse neue Angebote und Veranstaltungen haben wir nicht nur Aufmerksamkeit erweckt, werden nicht nur wahrgenommen, sondern können auch beobachten, dass immer mehr Menschen diese Angebote nutzen.

Der Besuchskreis, der Altennachmittag und der Kindergottesdienst finden inzwischen zusammen mit der Nachbarkirchengemeinde statt, da wo aus der eigenen Kirchengemein-

de nicht genügend Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu finden sind, sind solche Zusammenlegungen und Kooperationen hilfreich.

Ausgaben überprüfen

Die Arbeit im Kirchenvorstand hat sich in den letzten Jahren sehr verändert. Ein großes Thema ist in den letzten Jahren die finanzielle Ausstattung der Gemeindegemeinschaft geworden. Zurückgehende Zuweisungen und gleichzeitig gestiegene Ausgaben vor allem für Heizung und Strom erfordern neue Wege und Ideen, um auf einen ausgeglichenen Haushalt zu kommen.

Für uns war der erste Schritt, alle Ausgaben anzusehen. Dafür haben wir uns aus dem Kirchenkreisamt sämtliche Belege des vergangenen Haushaltsjahres geben lassen und haben diese auf Einsparmöglichkeiten geprüft. Dieses tun wir übrigens jetzt regelmäßig jedes Jahr.

Einnahmequellen erschließen

Auf der anderen Seite standen Überlegungen zur Einnahmesteigerung: drei Säulen sollte die Gemeindefinanzierung zukünftig haben: 1. Zuweisungen, 2. Spenden und 3. „erarbeitetes Geld“. Die Höhe der Zuweisungen können wir nicht beeinflussen, die Spendenaufrufe können nicht „leierkastenartig“ permanent gestartet werden. Die Frage lautete, was können wir als Kirchengemeinde tun, um Geld für das Gemeindeleben zu



Die Kirche in Obernjesa ist nicht nur ein Gebäude: »Kirche ist keine tote Institution, Kirche lebt vom „wir“.«

erwirtschaften, um dadurch deutlich zu machen: „Die tun was für ihr Geld“, „Die bemühen sich“, „Die betteln nicht nur immer“? Gefragt waren neue gute Ideen. Ein Logo für die Kirchengemeinde wurde entwickelt. Neben dem Verkauf von Werbeanzeigen im Gemeindebrief wurde der Verkauf von Rapsöl aus der Rapsmühle in Obernjesa in Pfandflaschen mit dem Etikett der Kirchengemeinde realisiert. Gesund zum Kochen und ein nettes Geschenk. Eine Internet-Versteigerungsaktion unter dem Motto „Platz schaffen hilft“ war ein voller Erfolg. Nicht mehr gebrauchte Gegenstände werden zum Zweck der Versteigerung gespendet. Ein Ehepaar meldet sich im Pfarramt mit den Worten: „Da wir Arbeitslose sind, haben wir viel Zeit. Wir dachten uns, wir kümmern uns um die Sachspenden, holen sie bei den Leuten ab

und veranstalten regelmäßig einen Flohmarkt. So können auch diejenigen günstig gebrauchte Sachen kaufen, die kein Internet zur Verfügung haben“. Eine Solaranlage, zusammen betrieben mit dem Sportverein auf dem Turnhallendach, konnte aus (kirchen-) rechtlichen Gründen leider nicht verwirklicht werden, die Überlegungen und Planungen dazu haben aber im Dorf viel Anerkennung hervorgerufen.

Andere Ideen warten noch auf ihre Umsetzung. Es ist nicht nur wichtig diese Einnahmequellen zu erschließen, viele können auch mit kleinen Dingen dazu beitragen, die Gemeindegemeinschaft vor Ort zu unterstützen. Regelmäßige Informationen machen die Verwendung des Geldes direkt sichtbar.

Eine geschlossene Partnerschaft mit einem südindischen Dorf hat den Blick für die Nöte in der Welt greifbar

gemacht. Einzelne Haushalte haben Patenschaften für Kinder im Kindergarten- oder Schulalter übernommen. Der Kindergottesdienst sammelt für „sein“ Kind. Die Spenden in der Advents- und Weihnachtszeit sind für „unser Dorf in Indien“.

Mitarbeiter wahrnehmen

Wir nehmen unsere Mitarbeiter heute deutlicher wahr als in der Vergangenheit, vor allem die ehrenamtlich tätigen. Viel Zeit investiert unsere Pastorin in persönliche Glückwünsche zum Geburtstag und zu Weihnachten. Unser Mitarbeiterfest in der Adventszeit wird dankbar angenommen. Nicht der Kirchenvorstand, nicht der Pastor/die Pastorin gestalten alleine Gemeindeleben: Viele Schultern tragen das Gemeindeleben. Ganz neu ist das Kümmern um die Beziehungen zu den einzelnen Gemeindegliedern, den Ortsvereinen und den Vertre-

tern in politischen Gremien. Kirche bekommt so ein Gesicht. Kirche ist im Gespräch, mischt sich ein. Wir haben was zu sagen, wir können was bewegen, ob Verkehrsberuhigung, Hortplätze schaffen oder für einen verbesserten Nahverkehr kämpfen: Kirche ist eine gesellschaftliche Größe und findet Gehör. Es ist natürlich eine Frage des Selbstverständnisses, des Selbstbewusstseins und des Auftretens. Im Gespräch über unsere Ideen, unsere Visionen, unseren Bedarf und die notwendige Hilfe, damit Kirche als Gemeinschaft aller erfahrbar wird, nehmen wir viele auch in die Verantwortung für den Nächsten. Kirche ist keine tote Institution, Kirche lebt vom „wir“. Hier liegt eine große Herausforderung für die Kirchenvorstandsarbeit. Arbeiter für den Weinberg Gottes zu gewinnen, den einzelnen zu vermitteln: Wir brauchen dich!

Die Arbeit im Kirchenvorstand ist komplexer und die Aufgaben sind verantwortungsvoller geworden. Es sind

mehr Bereiche zu bedenken, als in der Vergangenheit: Finanzen, Mitarbeiter, Gebäude, neue Verordnungen und Gesetze und mehr Aktivitäten führen zu einer erhöhten Belastung. Wir als Kirchenvorstand in Obernjesa haben diese Verantwortung nicht abgegeben, wohl aber durch Offenheit, Transparenz und durch ein In-die-Verantwortungnehmen vieler leichter gemacht. Es sind so viele unterschiedlich begabte Menschen in unseren Gemeinden! Unsere Aufgabe ist es, diese aktiv anzusprechen und sie ins Gemeindeleben einzubinden. So kann das Gemeindeleben ein bunter Strauß werden. Ich freue mich auf die nächsten Jahre. Ich freue mich auf die Möglichkeiten der Gestaltung und Veränderung. Ich freue mich auf viele Menschen, die zusammen mit mir ehrenamtlich arbeiten.

 Uwe Friedrich Döhling



Uwe Friedrich Döhling, geb. 1964, Studium der ev. Theologie in Erlangen, Bethel/Bielefeld und Göttingen, seit 1993 selbständig: Geschäftsführer ComputerPoint GmbH in Göttingen und Kassel. Div. ehrenamtliche Tätigkeiten in der ev.-luth. Kirchengemeinde Hoya/Weser, Mitglied im Kirchenvorstand Obernjesa seit 1997, Vorsitzender seit 2000, Mitglied im Kirchenkreistag seit 2007, tätig im Finanzausschuss und stellv. Vors. im Stellenplanungsausschuss.



Matthias Fischer, Dipl. Ing. und Dipl. Verw. Wirt (VWA), leitet das in privater Trägerschaft betriebene Güstrower Krankenhaus mit 444 Betten und Plätzen, verheiratet, 6 Kinder. Seit mehr als 20 Jahren Mitglied des Kirchgemeinderates der Domgemeinde Güstrow, seit ca. 19 Jahren als 1. Vorsitzender.

Was meine Hoffnung ist

oder

Warum ich immer noch Kirchenältester bin

Wie erlebe ich die Kirche in Bewegung?

Ja – auch aus meiner Sicht bewegt sich die Kirche. Jedoch handelt es sich hierbei um eine Rotation. Sie dreht sich um sich selbst. Eine große, sich um sich selbst drehende Masse ist nämlich sehr schwer in irgendeine Richtung zu bewegen.

Die Leipziger „Missionssynode“ 1999 war vielleicht ein Impuls, eine (neue) Orientierung zu geben. Das Wort Mission war wieder „kirchenfähig“ und an vielen Stellen zu hören. Doch in der Folgezeit entdeckte man, dass viele der bisherigen Aktivitäten bei genauerem Hinsehen bereits Ausdruck missionarischen Handelns der Kirche seien. Das gewohnte Tun war nur noch anders zu bewerten und ggf. manche Formulierung zu ändern ... und schon war der Missionsimpuls in die Drehbewegung übergegangen.

Aus der Managementtheorie wissen wir, dass jede Organisation von sich aus dazu drängt, sich selbst zu erhalten und möglichst nicht zu verändern. Diese Eigenschaft ist

unabhängig von den in ihr tätigen Menschen und von Ziel und Art der Organisation. Dies trifft auch auf die Kirche zu.

Eine Veränderung braucht sehr viel Kraft und ein klares Ziel. Ein klares Ziel oder eine Einheit in Bezug auf Ziele kann ich in unserer Kirche aber nicht erkennen. Vielleicht gibt es ja Angst davor, zu eng zu werden und ein Zielkorridor ist eher zu vermitteln. Denn je weiter, je weniger festgelegt das Ziel ist, desto mehr Menschen können sich damit identifizieren, ohne sich ändern zu müssen. Damit schließen wir keinen aus – oder alle ein.

Der Wunsch nach einem klaren, eindeutigen Ziel löst sich damit auf. Die daraus mögliche Orientierung geht damit ebenso wie der Impuls aus der Missionssynode in der kreisenden Bewegung auf.

Die jeder Organisation innewohnende Kraft zur Selbsterhaltung bestimmt die Themen, mit denen sich Gemeindeleitungen, Synoden und Kirchenleitungen befassen. Es geht um das Zusammenlegen von Pfarrstellen, um Fusionen von Kirchenkreisen, um

den Zusammenschluss von Landeskirchen. Wie viel Potenzial wird in diese Fragen gesteckt! Sie sind auf der Tagesordnung, weil die gegebene Finanzsituation und -entwicklung realistisch eingeschätzt werden. Die Grundorientierung lautet immer: „Wenn wir (dem Grunde nach) weiterarbeiten wollen wie bisher, dann muss Geld gespart werden.“ Warum aber sollten wir (dem Grunde nach) so weiterarbeiten wollen wie bisher?

Synoden und Kirchenleitungen zerbrechen sich den Kopf darüber, wer an „heiligen Orten“, wie Altar und Kanzel, wirken darf (und es ist gut, damit nicht leichtfertig umzugehen). Wegen der Finanzknappheit wird es in Zukunft weniger Pfarrstellen geben. Wenn wir wieder (dem Grunde nach) unsere Arbeit und Versorgung wie bisher aufrechterhalten wollen, dann müssen Laien in die Bresche springen. Es geht wieder in erster Linie um die Erhaltung des Systems.

Die Verheißung für denjenigen, der sein Leben erhalten will, ist jedoch nicht erstrebenswert (MT 16,25; LK 9,24). Der Kopf ist gefüllt mit Nebensächlichkeiten, mit Fragen der Restauration und der Erhaltung. Das Mut machende Impulspapier der EKD aus dem Jahre 2006 hat damit kaum eine Chance.

Aus der Bewegung der Kirche kann ich folglich wenig Motivation gewinnen.

Was mir Mut macht

In meiner Stadt leben viele mutlose und resignierte Menschen, Kinder

wachsen beziehungsarm auf und die Menschen vereinsamen und verbittern. Sie sehen keine Perspektive. Doch Gott liebt jeden dieser Menschen und es würde ihnen helfen, wenn sie das erfahren und erkennen könnten.

Aus dieser Beziehung zu Gott entstehen neue Lebensmut, erwachsen neue Prioritäten für die Erziehung von Kindern, mit dieser Hoffnung verbesserten sich die Beziehungen zwischen Menschen und auch ihre wirtschaftliche Situation.

Es ist meine Vision und mein Gebet, dass die Gemeinden meiner Stadt gemeinsam von dem Ziel beseelt sind, dieses den Menschen zu sagen und vorzuleben, dass sie Fantasie entwickeln, mit den Bürgern dieser Stadt in Kontakt zu kommen, dass jedes ihrer Glieder befähigt wird, seinen Glauben im Alltag zu bezeugen und zu leben. Damit wäre das geistliche Wachstum jedes einzelnen Gemeindegliedes wieder im Fokus des Gemeindelebens, was zwingend die Veränderung des gesellschaftlichen und politischen Umfeldes zur Folge hätte.

Weil die Gemeinden nicht um das eigene Überleben kämpften, freuten sie sich daran, wenn Nachbargemeinden (auch der Freikirche) wüchsen. Interessierte, für den Glauben offene Menschen würden nicht zwangsläufig in die eigene Gemeinde integriert, sondern in die Gemeinde, in der sie sich voraussichtlich am wohlsten fühlten und wo sie am ehesten in ihrer Beziehung zu Gott vorankämen.

Ich glaube, dass Gott unendlich reich ist. Wenn jetzt die finanziellen Mittel knapp werden, ist das in meinen Augen eher eine Chance, darüber

nachzudenken, ob die richtigen Prioritäten gesetzt sind.

Im Herbst letzten Jahres hatte ich die Möglichkeit, während einer Studienreise in der anglikanischen Kirche „fresh expressions of church“ kennenzulernen – neue unkonventionelle Ansätze – und bin von dieser Reise sehr ermutigt zurückgekehrt. Die anglikanische Kirche stand vor über 30 Jahren auch vor dem finanziellen Kollaps. Sie hat sich neu besonnen, neue Prioritäten gesetzt und Mut gefunden, Dinge zu lassen und andere Dinge neu anzufassen. Die damit verbundenen Spannungen hat sie riskiert. Nein – noch herrschen dort keine himmlischen Zustände – aber die Orientierung ist gegeben.

Was ich mir wünsche

Zum Einen: Mut zu klaren Zielen, die nicht in erster Linie der Selbsterhaltung dienen – auch wenn damit Abgrenzungen und Schmerzen verbunden sind. Nur mit einem eindeutigen Ziel kann aus der Rotationsbewegung ausgebrochen werden und nur durch ein Ziel wird Unterwegssein sinnvoll.

Zum Anderen: Ein großes Maß an Gottvertrauen. Vielleicht sind Spannungen und Schmerzen nötig, damit wir als Kirche ein williges Werkzeug in Gottes Hand werden. Wir – möglicherweise nicht unsere Strukturen, unsere Gehälter, unsere Gewohnheiten, unsere Gebäude – werden letztlich von Ihm getragen.

 Matthias Fischer

zum Thema



Frust und Lust

Doch, KV-Arbeit lohnt sich!

Was unterscheidet das Ehrenamt des Vorsitzenden eines Kirchenvorstandes von dem des Vorsitzenden eines beliebigen Vereins?

Zunächst einmal nichts.

Sitzungen müssen vorbereitet und geleitet, Tagesordnungen verfasst und abgearbeitet, Protokolle geschrieben, gelesen und genehmigt werden. Tatsächlich bestehen KV-Sitzungen zu einem großen Teil aus Routine-Punkten wie z. B. Bau, Friedhof, rückständige Kindertagesstätten-Beiträge usw. Solche Punkte bereiten nicht immer Freude, manche Sitzung verlässt man auch missgelaunt. Dies ist umso mehr der Fall, als Punkte wie Stellen- und Mittelkürzungen die Arbeit dominieren. Das würden Vorsitzende anderer

„Vereine“ wohl ganz ähnlich beschreiben.

Mein Gefühl ist, dass diese eher Lust hemmenden Aufgaben zurzeit in unserem KV zunehmen.

Das liegt zum einen an dem erheblichen Einspardruck, den die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers an ihre Kirchenkreise (insbesondere Göttingen) weitergibt. Zum anderen liegt es aber auch daran, dass zunehmend der KV für alles – wirklich für alles – in der Gemeinde verantwortlich gemacht wird, eben auch für die unvermeidlichen Einsparungen und Kürzungen, die von normalen Gemeindegliedern unter dem Eindruck „Alles wird schlechter!“ wahrgenommen werden. So sieht man sich im Amt des KV-Vorsitzenden gelegentlich mehr oder weniger wütenden Anschuldigungen


ausgesetzt, warum denn dieses oder jenes nicht mehr so sei wie früher.

Natürlich versucht man, unpopuläre Entscheidungen durch Offenheit und Transparenz nachvollziehbar zu machen, gelingen tut es freilich nicht immer. Für das eigene Befinden ist es hilfreich, sich klarzumachen, dass hinter jeder „Beschwerde“ ein unerfüllter Wunsch steht.

In einer solchen Phase der KV-Arbeit ist es ganz wichtig, das Alltagsgeschäft gelegentlich abzustellen und durch thematische Arbeit die Arbeit und die Gemüter aufzuhellen. Dazu sind Klausurtagungen des KV, die wir versuchen alljährlich durchzuführen, ein probates Mittel. Hier bekommt dann der bisher fast ausschließlich geschilderte Frust starke Konkurrenz – durch die Lust, die man doch wieder verspürt, in dem Führungsgremium KV auch „geistliche“ Weichenstellungen in der Gemeinde vornehmen zu können.

Außerdem – und das ist ein großes Geschenk – empfinden wir KVler die Arbeit innerhalb des Gremiums als offen, fair, verlässlich, kollegial, freundschaftlich und hilfsbereit. Das ist keineswegs selbstverständlich für ein Leitungsgremium.

Schon deswegen lohnt es sich!

 Dr. Friedemann Krummheuer

Dr. Friedemann Krummheuer (60), Physiker, Dozent an der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst in Göttingen, Kirchenvorsteher seit 2000, seit 2006 Vorsitzender des KV der Ev.-luth. Kirchengemeinde Klosterkirche Nikolausberg.

Nikolausberg ist ein Ortsteil von Göttingen, unsere Gemeinde zählt etwa 1600 Glieder, unser Pastor ist mit einer ¾-Stelle in der Gemeinde tätig. Seit Mitte Februar 2009 gibt es einen kirchlichen Zusammenschluss in Form der Arbeitsgemeinschaft 5KiNO (5 Kirchen im NordOsten) mit 4 Nachbargemeinden. Der Autor ist auch Mitglied des Vorstandes dieser Arbeitsgemeinschaft.

Managementaufgaben

Professionalisierung tut Not

Erinnert Sie die Tagesordnung einer typischen Gemeindekirchensrats- oder Kreiskirchenratssitzung unweigerlich daran, dass Sie als Ehrenamtliche/r in Leitungsfunktion ein kleines Unternehmen leiten? Müssen Sie monatlich neue Entscheidungen zu Immobilienmanagement, Bauvorhaben, Vermietungen, Arbeitsverträgen oder Finanzierungsanfragen fällen? Dass Sie über inhaltliche Fragen – welches Profil wollen wir, wie können wir Menschen für unsere Angebote begeistern – kaum noch Zeit haben zu sprechen, erzeugt in Ihnen ein chronisches Gefühl der Unzufriedenheit?

Das sind die Symptome, die der Veränderungsdruck bei uns Verantwortungstragenden erzeugt. Die Aufgaben in Gemeinden und Kirchenkreisen werden immer komplexer, die wirtschaftliche Situation wird heikler, die Personaldecke dünner.

Professionelles Know-how

Wie aber ein Unternehmen managen, wenn man kein Manager ist? Das ist schwer, und Kirche darf sich von der immer größeren Zahl der Nichtmitglieder nicht den Vorwurf gefallen lassen, dass sie dilettantisch mit den kostbaren Ressourcen umgehe. Daher müssen wir uns in Gemeinden und Kirchenkreisen darüber klar werden, dass die Leitungsgremien nicht mehr ausschließlich ein Abbild der Vielfalt der Gemeinde oder des Kreises sein können, sondern Volkswirte, Bauingenieure und Juristen brauchen. Wir müssen erkennen, dass Ehrenamtliche in den kirchlichen Leitungsgremien heute professionelles Know-how von außen mitbringen müssen, um die „modernen“ Managementaufgaben zu

bewältigen, die im kirchlichen Alltag auftauchen.

In unserer Gemeinde haben wir daher gezielt Menschen angesprochen, deren berufliche Kenntnisse wir für die Gemeinde nutzen wollten. Im Laufe der Jahre gelang es, eine Gemeindeleitung zu finden, die fast alle Arbeitsfelder mit professionellem Know-how abdecken konnte: Juristen, Architekten, Personalchefs, Journalisten, Volkswirte, Lehrer, Immobilienmanager. Es gibt sogar ein Organigramm über die vielen Arbeitsbereiche, zunächst mit größter Skepsis beäugt („Wir sind doch keine Behörde!“), inzwischen wie selbstverständlich verwendet. Die Entlastung ist spürbar, die Arbeitsbereiche werden zwischen den monatlichen Sitzungen eigenständig geführt und Maßnahmen professionell vorbereitet. Und: Aufgabenbereiche, von denen das eine Mitglied nicht viel versteht, kann es vertrauensvoll durch sein Votum unterstützen, denn es weiß, dass ein Profi den Bereich führt.

Natürlich darf sich ein Leitungsgremium nicht völlig von der Basis der Gemeinde abkoppeln, indem es die dort Aktiven nicht mehr repräsentiert.

Die Zusammensetzung der Leitungsgremien muss sensibel die Notwendigkeit von professionellem Know-how und Vertretung der Kerngemeinde ausloten. Die professionelle Form muss gestatten, dass Kirche im Grunde eine lebendige Bewegung ist.

Modernisierter Arbeitsstil

Wenn nun aber Leitungsgremien nicht mehr ausschließlich durch Ruheständler und Hausfrauen besetzt sind, sondern durch Berufstätige, die oft nach einem 10-Studentag in die Gemeindehäuser und Superintendenturen gehetzt kommen, wird schmerzlich klar, dass auch der Arbeitsstil hier grundlegend modernisiert werden muss. Aber mit einem Blick in die „Welt da draußen“ gelingt es: Was spricht z.B. dagegen, Protokolle während Sitzungen auf dem Laptop mitzuschreiben, per E-Mail Materialien zu verschicken und miteinander zu kommunizieren?



Da Leitungsgremien – hier der Gemeindegemeinderat der Ev. Friedensgemeinde Charlottenburg – zunehmend durch Berufstätige besetzt sind, braucht es einen effektiven Arbeitsstil.

In unserem Kreiskirchenrat und unserer Synode wird bereits mit der Tagesordnung das Protokollgerüst mit allen Beschlussvorlagen auf dem Laptop vorbereitet, während der Sitzung werden die Beschlusstexte ggf. modifiziert, die Ergebnisse von Aussprachen hinzugeschrieben. Das Protokoll

des Kreiskirchenrats wird nach dem Verlesen sogleich ausgedruckt und unterzeichnet und an alle Mitglieder per E-Mail verschickt. So können übernommene Aufgaben sofort bearbeitet werden. Nichtanwesende Mitglieder sind automatisch informiert. Die Arbeit wird präziser, transparenter, effizienter. Berufstätige Ehrenamtliche können diesen Arbeitsstil besser mit ihrem Alltag vereinbaren.

In vielen Bereichen kann mit diesen Maßnahmen gerade einmal der zunehmende Zeit- und Entscheidungsdruck kompensiert werden, aber manchmal eröffnen sich dadurch auch Freiräume für echtes konzeptuelles Arbeiten. Diese Momente sind die wunderbare Belohnung und die Bestätigung dafür, dass Professionalisierung nicht Selbstzweck ist, sondern Diener unserer eigentlichen Aufgabe: die Kirche Christi zu bauen.



***Dr. med. Anne Berghöfer**, 45 Jahre, verheiratet, zwei Töchter, 1989-2001 klinische Tätigkeit in der Psychiatrie, seit 2001 Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Referentin am Institut für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitsökonomie der Charité - Universitätsmedizin Berlin. Seit 2008 Präses der Kreissynode des Ev. Kirchenkreises Berlin Charlottenburg, daneben GKR-Mitglied und ehrenamtliche Mitarbeit in der Ev. Friedensgemeinde.*

Ehrenamtlich und professionell

Ausbildungsmodule für die Arbeit der Gemeindeglieder in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM)

Im Herbst 2007, also noch vor der Fusion, wurden in beiden Teilkirchen* gemeinsam neue Gemeindeglieder gewählt. Die Mitarbeitenden des Gemeindegliederdienstes der EKM machten die Gemeindegliederratsarbeit zu ihrem Schwerpunktthema. Es entstand ein umfassendes Angebot von Themen und Materialien, das die Arbeit der Gemeinden und Kirchenkreise und speziell die Vorsitzenden der Gemeindeglieder (GKR) und deren Stellvertreter/-innen unterstützen soll.

Maßnahmenkatalog

Zwei Mitarbeiterinnen des Gemeindegliederkollegs, Bettina Naumann und Birgit Neumann-Becker, haben eine repräsentative Befragung von Superintendent/-innen durchgeführt und in Zusammenarbeit mit Mitarbeiter/-innen anderer Dienste und Werke einen „Maßnahmenkatalog zur Qualifizierung und Profilierung

der GKR-Arbeit in den Jahren 2008ff“ aufgestellt. Auch dessen Umsetzung haben beide ganz maßgeblich vorangetrieben. Er umfasst

1. regelmäßige Information der Gemeindeglieder durch die Monatszeitschrift „EKM-intern“, die auch Veranstaltungs- und Materialhinweise enthält und Raum für Veröffentlichungen und Berichte bietet

2. Bausteine für die Arbeit im Gemeindegliederrat, die im Internet und als Materialhefte zu neun ganz unterschiedlichen Themen die Arbeit vor Ort und im Kirchenkreis unterstützen und anregen können (www.ehrenamt-ekm.de)

3. Fortbildung für ehrenamtliche Vorsitzende und deren Stellvertreter in GKR, die als Basiskurs (Fünf Wochenend-Module) und als Zusatzmodule vom Gemeindegliederdienst angeboten werden (in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Erwachsenenbildung,

* Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen und Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen
Anmerkung der Redaktion

den Ländlichen Heimvolkshochschulen und fachspezifischen Referenten).

Der erste Basiskurs

Unter dem Titel: „Ehrenamtlich und Professionell“ hat der erste Basiskurs im November 2008 in der Ländlichen Heimvolkshochschule Kloster Donndorf begonnen. Zunächst ging es um die Leitung des GKR (Einladung formulieren, Sitzung leiten, Aufgaben delegieren), was in Rollenspielen gleich konkrete Gestalt annahm.

Zu Beginn des neuen Jahres standen die Gemeindesituation und die Wechselwirkungen zu ihrem Umfeld im Mittelpunkt. Dabei wurde deutlich, dass gerade im ländlichen Bereich viele Kontakte „nach draußen“ über Ehrenamtliche geknüpft werden.

Im Februar stand die Entwicklung eines Leitbildes für die eigene Gemeinde im Mittelpunkt. Dies motivierte die teilnehmenden Ältesten dazu, über

Visionen für Ihre Gemeinden nachzudenken und nicht beim Klagen über die gegenwärtige Situation stehen zu bleiben.

Ideen waren auch beim vierten Modul gefragt, bei welchem es um den verantwortlichen Umgang mit ehrenamtlichen und angestellten Mitarbeitenden ging. Gerade aus eigener Erfahrung war jedem und jeder deutlich, wie wichtig die Wertschätzung der geleisteten Arbeit in der Gemeinde ist.

Beim noch ausstehenden Termin im April wird es um den Umgang mit Konflikten gehen.

Austausch ist wichtig

Unter den zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmern waren „alte Hasen“ in der Gemeindeleitung ebenso vertreten wie Neulinge. Gerade Letztere erwähnten oft, dass sie sich vor der Amtsübernahme nur unzureichend über ihren künftigen Dienst in der Ge-

meinde informiert fühlten. Neben den Informationen durch die Referenten und den Seminarleiter war so auch der Austausch untereinander sehr wichtig.

Der Kurs wird nach dem Apriltermin evaluiert und das Curriculum überarbeitet. Aufbaukurse und weitere Grundkurse sind schon in Planung. Dies alles wird durch eine Trägergruppe koordiniert, dieser gehört inzwischen auch Claudia Neumann an, welche den Prozess von Seiten des Gemeindedienstes begleiten wird.

 Pfarrer Ronny Hillebrand, Kursleiter



32. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Bremen vom 20.-24. Mai 2009

Das Gemeindeglied präsentiert sich mit seinem Angebot auf dem Markt der Möglichkeiten. Standort ist das „Café“ des Amtes der Vereinigten Ev.-luth. Kirche Deutschlands (VELKD) in der Abteilung „Gelebter Glaube und Spiritualität“, Standnummer M5 W25, das gemeinsam mit dem Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNKLWB) angeboten wird. Das Café, gedacht als kommunikativer Treffpunkt, bietet Gelegenheit, bei Kaffee und Tee miteinander ins Gespräch zu kommen. „Mensch, wo bist du?“ (1Mose3,9) Herzlich willkommen!

Das Gesicht der Gemeinde

Gemeindegurator – Ein Pilotprojekt in Braunschweig und Hannover

Die Kirche soll im Dorfe bleiben. – Richtig, aber was tut eine Kirchengemeinde, zu der sieben oder mehr Dörfer mit eigenen Kirchen und Kapellen gehören?

Herbert Meyer (erfundener Name) wird Gemeindegurator. Er lässt sich zusammen mit 19 weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmern in einem Pilotprojekt der Hannoverschen und Braunschweigischen Landeskirche ausbilden. Geschichte und Aufbau der Kirche, Ideen für Kirchenführungen und Kirchenpädagogik, Kirchenarchitektur und Gebäudemanagement, Organisations- und Rechtsfragen stehen auf dem Lehrplan. Genauso wichtig sind die praktischen Anleitungen: Wie halte ich eine Andacht? Oder was ist bei einem Konzert in der Kirche zu bedenken? Wie verfasse ich Infos für den Gemeindebrief?

Wenn es gut geht, soll Herbert Meyer ab Sommer 2009 in seiner zu einem Pfarrverband gehörenden Gemeinde der Ansprechpartner für alle praktischen Fragen des Gemeindelebens sein. Er kümmert sich um Kirche und Gemeindehaus, spricht sich mit

den anderen Ehrenamtlichen ab. Er informiert das Pfarramt und nimmt an den Sitzungen des Kirchenvorstands beratend teil.

Herbert Meyer ist das Gesicht der Gemeinde vor Ort. Und er hält Kontakt zu den anderen Gemeinden im Kirchspiel. Zusammen mit der Pastorin behält er den Überblick, weiß wer krank ist und sich über ihren Besuch freut, gibt Auskunft und Rat, wenn Eltern taufen wollen oder Angehörige um eine Bestattung bitten.

Ein neuer Ausbildungsgang

Die Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig und die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers haben diese Perspektive aufgegriffen und einen neuartigen Ausbildungsgang zum ehrenamtlichen Gemeindegurator bzw. zur ehrenamtlichen Gemeindeguratorin vorbereitet. Es hat zwar ein wenig gedauert, bis sich die Idee herumsprach. Aber schließlich war das Interesse in etlichen Kirchengemeinden geweckt, sich mit auf den

Weg zu machen. Zwanzig Kirchengemeinden zwischen Harz und Heide, Hannover und Braunschweig entsandten im Sommer 2008 ihre Kandidatinnen und Kandidaten zur Teilnahme am Pilotprojekt.

Es besteht aus drei Abschnitten: Da ist zunächst der Grundkurs mit fünf Wochenend-Seminaren innerhalb von neun Monaten, der Schlüsselkompetenzen vermittelt: Kenntnisse (Geschichte, Strukturen, Zuständigkeiten etc.), Sensibilität (kommunikative, spirituelle, soziale) und Motivationsbereitschaft (Motor und Fürsprecher der Gemeindeentwicklung). Während der anschließenden praktischen Phase erproben die künftigen Kuratoren über sechs Monate die ihnen übertragenen Aufgaben und das Zusammenspiel mit der Gemeinde. Dieser Abschnitt schließt mit einem Aufbaueminar. In der dritten Phase werden die gesammelten Erfahrungen im Gespräch mit allen Beteiligten ausgewertet. Eine ausführliche Dokumentation soll den Kirchenleitungen schließlich helfen zu entscheiden, ob das Projekt fortgeführt wird.

Was ist das Mandat?

Das Projekt wurde durch eine aus beiden Landeskirchen zusammengesetzte Gruppe vorbereitet, die auch für die Umsetzung verantwortlich ist. Ihr gehören Albert Wieblitz, Klaus Stemmann, Fritz Baltruweit, Paul Dalby, Hans-Christian Knüppel, Johannes Engelmann und Dieter Rammler an. Weitere Fachreferentinnen und Referenten aus den Landeskirchenämtern sind ebenfalls beteiligt.

Wie es für ein Pilotprojekt kennzeichnend ist, weiß noch niemand, ob dieses neue Ehrenamt des Gemeindegurators bzw. der Gemeindeguratorin wirklich und nachhaltig funktioniert. Die Verantwortlichen tauschen sich deshalb schon während der Ausbildung mit den Gemeinden und Pfarrämtern aus und überprüfen das Konzept, soweit es geht.

Vor allem steht immer wieder die Frage nach dem Mandat der Gemeindeguratoren im Raum. Was ist ihre Aufgabe? Gibt es diese Leute nicht schon längst, auch ohne dass sie so heißen? Wie verträgt sich die Idee mit dem KV und dem Pfarramt?

Was sind die Aufgaben?

Die Konzeption sucht Klarheit und beschreibt die Eckpunkte:

Gemeindeguratoren und -guratorinnen nehmen vor allem in größeren Pfarrverbänden und Regionen, Funktionen der ehrenamtlichen Gemeindeleitung vor Ort wahr. Mit ihnen soll dem wachsenden strukturellen Problem, insbesondere ländlicher Kirchengemeinden und Pfarrverbände, konstruktiv begegnet werden.

Kern der Kuratorentätigkeit ist das Bemühen, das kirchliche Leben vor Ort zu unterstützen und die Kirchen und Kapellen zu pflegen. Der Gemeindegurator bzw. die -guratorin sind vermittelnd tätig. Auf diese Weise sollen die Pfarrämter unterstützt und die Präsenz eines verlässlichen Ansprechpartners in den Gemeinden gewährleistet werden.

Baupflege, Kirchenführungen, Koordinationsaufgaben, Veranstaltungorganisation, Andachten und Besuche können nach Begabung und Bedarf zum Aufgabenspektrum gehören. Die Kirchenvorstände legen den genauen Aufgabenbereich fest. Hauptsache aber ist der Blick fürs Ganze. Die Tätigkeit eines Gemeindegurators bzw. einer Gemeindeguratorin ergänzt die pastorale Präsenz, sie ersetzt diese nicht. Dies gilt auch im Blick auf die Aufgaben von Lektoren und Predikanten, die ihre eigenen Aufgaben neben den Kuratoren behalten.


Die Kirchengemeinden bestimmen selbst, ob sie ein Kuratorenmandat vergeben bzw. ein Gemeindeglied in die Qualifizierung für das Mandat entsenden. Die Kuratoren üben ihre Tätigkeit gemeindegebunden und nur im Rahmen einer Beauftragung und in kontinuierlicher Zusammenarbeit mit dem Kirchenvorstand und Pfarramt aus. Dienst- und Fachaufsicht liegen bei den Kirchenvorständen und werden in der Regel von den Pfarrern und Pfarrern wahrgenommen, mit denen die Kuratoren zu Dienstbesprechungen zusammenkommen.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Pilotkurses sind zum Teil bereits Mitglieder im Kirchenvorstand oder seit Jahren ehrenamtlich tätig. Aber auch einige junge Gesichter locken die Aufgabe und Verantwortung und der Wunsch, mitzugestalten. Die Hälfte des Kurses ist bereits absolviert. Wer sich für Details interessiert, findet reichlich Material unter www.gemeindeguratoren.de.

Der Wunsch mitzugestalten

Die Profilierung dieses Projekts mag neu sein, der ihm zugrunde liegende Gedanke aber hat sich in vielen Kirchen schon bewährt. So verfügen die Evangelische Kirchen in Siebenbürgen, in Österreich und in Tschechien über lange Erfahrungen mit dem Kuratorenamt. Der Kirchenkreis Borna in Sachsen bildet Kirchenkuratoren in einem ähnlichen Verfahren aus.

Vom 30. September bis 1. Oktober 2009 findet in Braunschweig eine Konsultation zum Pilotprojekt statt. Dabei sollen diese Erfahrungen aus anderen Kirchen und Regionen zum Austausch kommen, und es wird Gelegenheit geben, sich grundsätzlich theologisch und konzeptionell mit der Thematik zu befassen. Die Konsultation steht allen Interessierten offen; sie wird rechtzeitig auf der Homepage angezeigt.


Dieter Rammler,
Theologisches Zentrum/
Predigerseminar Braunschweig

Albert Wieblitz,
Haus Kirchlicher Dienste
Hannover

... auf dass das Gemeindegel in Thüringen Wurzeln schlagen möge. Der Eisenacher Bischof Dr. Christoph Kähler (links), der Leitende Bischof der VELKD Dr. Johannes Friedrich (rechts) und Andreas Brummer pflanzen einen Apfelbaum im Garten des Zinzendorfhauses.

Baum, Buffet und Spiritualität

Auftaktveranstaltung des Gemeindegel der VELKD am 16. Oktober 2008 im Zinzendorfhaus in Neudietendorf...

...mit zwei Bischöfen, einem Tag der offenen Tür, einem Gottesdienst im Raum der Stille, einem Vortrag des Rostocker Theologieprofessors Dr. Thomas Klie über „Wege und Abwege spiritueller Trends“, einer Baumpflanzaktion im Garten des Zinzendorfhauses und einem Buffet im Chorsaal des Zinzendorfhauses. Der Gottesdienst mit Psalm 1 im Zentrum, gepredigt vom Leitenden Bischof, bot Gelegenheit zum Sinnen und Singen, die Grußworte im Anschluss an den Gottesdienst das Gefühl, am neuen Ort willkommen zu sein, der Empfang Möglichkeiten des Austausches und des Kennenlernens. Die Baumpflanzaktion diente als Sinnbild dafür, dass das Institut der VELKD in Thüringen Wurzeln schlagen möge.

Prof. Dr. Thomas Klie, Theologische Fakultät der Universität Rostock, fragte sich in seinem mit stetem Augenzwinkern gehaltenen Referat angesichts eines allenthalben wahrzunehmenden „Spiritualitätsbooms“, ob die spirituell Bewegten sowie der Begriff „Spiritualität“ in evange-



lischem Zusammenhang denn noch zu retten seien. Er bejahte letztendlich beides.

„Spiritualität“ ist ihm Innerliches, das äußerlich Gestalt angenommen hat. „In ‚Spiritualität‘ wird Gewissheit anschaulich.“ Er findet eine Bestätigung bei Martin Luther, der darauf hingewiesen und daran festgehalten hatte, dass die Gestaltwerdung des Wortes durch Ausgesprochenwerden und Hören unabdingbar sei für dessen Wirkung. Performanz und Performance sind für Klie unverzichtbare Aspekte eines wirksam werdenden Wortes und Merkmale von Spiritualität.

Nach einer eher leibabstinenten Deutung des Wortes Gottes durch die Dialektische Theologie sei es eine nur natürliche Entwicklung, wenn heute Theologinnen und Theologen ver“kabel“t seien, sie im Blick auf ihr liturgisches Auftreten bei einem Schauspieler in die Schule gingen. Innere Frömmigkeit, welcher inhaltlichen Aus-

prägung auch immer, verlangt nach einer sichtbar und erlebbar werdenden Gestalt in vielerlei Form. Freilich hat evangelische Spiritualität ihr Kriterium in deren Rückbindung an die Heilige Schrift, ein spirituell bewegter

evangelischer Mensch müsste Auskunft geben können über die „biblischen Motive“ seines „religiösen Tuns“. Der Vortrag wurde von den Zuhörenden mit kräftigem Applaus quittiert.

 Dr. Christoph Burba

Ambivalenzen werden kleiner im Tun.

Ralf Hoburg

Vom 6.-8. Januar 2009 fand die erste Konsultation des Gemeindegremiums an seinem neuen Standort statt. 59 Männer und Frauen aus 12 Landeskirchen, mehrheitlich in haupt- oder ehrenamtlichen Leitungsfunktionen auf Gemeinde- bzw. der sog. mittleren Ebene, kamen unter dem Leitthema „Freiraum Region – Albtraum Regionalisierung?“ im Zinzendorfhaus Neudietendorf zusammen.

Im Zentrum der Konsultation stand die gemeinsame Wahrnehmung von fünf unterschiedlichen Regionalisierungsprozessen und -verfahren in Ost und West. Die Teilnehmenden tauschten sich aus über inner- und außerkirchliche Methoden der Regionalentwicklung und fragten nach Erfolgsfaktoren, theologischen Kriterien und Ressourcen zur Regionalisierung. Vorträge von Landesbischof Dr. Christoph Kähler, Eisenach, aus kirchenleitender und neutestamentlicher Perspektive, sowie von Prof. Dr. Jan Hermelink, Göttingen, aus praktisch-theologischer Sicht bildeten den Rahmen der Tagung.

Freiraum Region – Albtraum Regionalisierung?

Erste Konsultation am neuen Standort

Regionalisierung ist anders, so das Fazit einer Arbeitsgruppe nach dem „Praxistag“ der Konsultation. Sie vollzieht sich anders in einem württembergischen Kirchenbezirk, einem hannoverschen Kirchenkreis oder einer Region

am Rand des Braunkohleabbaus in Sachsen-Anhalt. Und wieder anders im Fusionsprozess dreier Landeskirchen oder in der Regionalentwicklung zwischen Kommunen aus Bayern und Thüringen.

Bei all dieser Unterschiedlichkeit wurden im Verlauf der Konsultation jedoch auch gemeinsame Einsichten und Perspektiven deutlich:

Wer in Regionalisierungsprozesse verantwortlich eingebunden ist, der findet sich in einem Spannungsfeld wieder, das sich nicht einfach auflösen lässt. In ihren „Verortungen“ zu Beginn der Konsultation haben die Teilnehmenden dieses Spannungsfeld in mehrfacher Hinsicht beschrieben, z.B. als Spannung zwischen Inhalt und Struktur oder zwischen einer Regionalisierung „von oben“ (Top down) und einer „von unten“ (Bottom up) bzw. zwischen befürchtigtem (lokalen) Relevanzverlust und erhofftem (regionalen) Relevanzgewinn.

Wenn Hauptamtliche „mauern“, lässt sich ein ehrenamtlicher Prozess nur von starken Ehrenamtlichen in Gang bringen. *Kerstin Richter*

Den „Königsweg“ gibt es nicht. Deutlich ist jedoch: Externe Beratung gibt Prozesssicherheit und sorgt für die Überschaubarkeit des Prozesses. Darüber hinaus können landeskirchliche Beratungen inzwischen auf weitreichende Prozessenerfahrungen und ausgefeilte Methoden und Werkzeuge (z.B. der geographischen Statistik) zurückgreifen. Horst Bracks von der Gemeindeakademie in Rummelsberg und Mathias Besser vom Erlanger Civos-Institut haben dies am Beispiel der Dekanatsberatung in Bayern aufgezeigt. Auch die befristete Anstellung einer Organisationsentwicklerin auf Kirchenkreisebene – wie im Kirchenkreis Burgwedel-Langenhagen – bietet die Chance zu einem passförmigen „Prozessdesign“.

Erfolgreiche Regionen weisen einen hohen Grad an Vernetzung, Kooperationsbereitschaft und regionalem Selbstbewusstsein auf. *Frank Neumann*

Regionalentwicklung braucht Beteiligung. Legitimation und Kommunikation – und: Regionalentwicklung braucht Projekterfolge. *Frank Neumann*

Fixierungen auf die Ortsgemeinde sind nicht weiterführend. Bereits vom Neuen Testament her lässt sich die Anfrage an eine „Ortskirchenromantik“ stellen. Landesbischof Kähler machte in seinem Vortrag deutlich, dass Paulus über die Gemeinde hinaus gedacht hat (vgl. z.B. 2. Kor 1,1), und verwies auf überörtliche Organisationsmerkmale urchristlicher Gruppen.

Kommunale Prozesse vollziehen sich – durch professionelles Regionalmanagement gestützt – häufig parallel zu kirchlichen, werden aber kirchlicherseits kaum wahrgenommen. Kirchliche Prozesse bleiben so oft binnenorientiert, wechselseitige Lernprozesse bzw. Kooperationen finden kaum statt. Frank Neumann vom Ingenieurbüro für Planung und Umwelt in Erfurt zeigte auf, welche Chancen sich im Blick auf Beteiligung, die Erschließung von Finanzmitteln oder die Mitgestaltung des öffentlichen Raumes ergeben könnten.

Arbeiten Sie bei Widerständen mit dem Konzept der „niedrig hängenden Früchte“. *Kerstin Richter*


Hilfreich ist eine veränderte Wahrnehmung der Ambivalenzen und Spannungen im Handlungsfeld der Regionalisierung. Professor Jan Hermelink knüpfte in diesem Zusammenhang an den Begriff der „konziliären Zusammenkünfte“ bei Ernst Lange an, der Differenz und Dissens nicht als Defizit, sondern als Ausdruck der Lebendigkeit von Kirche deutet. Die Inszenierung des Konflikts erweist sich auf diesem Hintergrund als eine erste und notwendige Aufgabe auf dem Weg zum „Mehrwert der größeren Wahrheit“.



Es gehört nicht nur die Konfliktlösung, sondern schon die Konflikt-Inszenierung zum Prozess der Wahrheitsfindung hinzu: Synoden und Regionalausschüsse müssen dann nicht etwa zuerst und sofort Konsens herstellen (wollen), sondern zunächst und vor allem Dissens darstellen, dem Konflikt Raum lassen, um der geistlichen Lebendigkeit der Kirche Ausdruck zu geben. Jan Hermelink

Regionalisierung braucht geistliche Verankerung. Wo die gottesdienstlichen Formen, die der Kirche zur Verfügung stehen, selbstverständlich und zweckfrei genutzt werden, können sie zu Ressourcen auch in Regionalisierungskonflikten werden.

Der „Mehrwert der Regionalisierung muss reale oder befürchtete Nachteile deutlich übersteigen“, so ein Teilnehmer in seinem Tagungsfazit. In den Diskussionen und Arbeitsgruppen, aber auch in den informellen Begegnungen im Zinzendorfhaus waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer diesem Mehrwert auf der Spur. Sie gingen mit „geschärftem Blick für die örtliche Situation“ nach Hause, wie es eine Teilnehmerin in ihrem Feedback formulierte. Deutlich wurde in Neudietendorf aber auch: Der Austausch über landeskirchliche Binnenhorizonte hinweg ist weiterhin nötig – Regionalisierung bleibt ein Kundschafterthema.

 Andreas Brummer

01 Redner ist Prof. Dr. Jan Hermelink

02 Gelöste Stimmung im Publikum

03 Diskussionen im Lernzirkel

Kursangebot

Das Gemeindeglied beschäftigt sich mit Fragen der Gemeindeentwicklung. Zu seinen Aufgaben gehört es, Projekte für die Gemeindegliedarbeit heute zu entwickeln, die einen Impuls für die Gemeinde abgeben können. Über die Jahre hin sind Projekte mit verschiedenen thematischen Ausprägungen entstanden. Ihre Vermittlung geschieht jeweils in Trainings, in denen Leitungsteams aus den Gemeinden auf die Durchführung des jeweiligen Projektes vorbereitet werden. Die Zielgruppe dieser Multiplikatorenkurse sind Pastorinnen/Pastoren und ehrenamtlich Mitarbeitende.

Zu allen Projekten können Sie im Gemeindeglied Informationsmaterial anfordern. Ebenso erhalten Sie dort mündliche Informationen. Außerdem besteht die Möglichkeit, das Projekt in Ihrer Gemeinde vorzustellen.

Die Anerkennung der Kurse als Bildungsurlaub ist in bestimmten Fällen möglich. Bitte fragen Sie im Gemeindeglied nach. In manchen Landeskirchen und Kirchenkreisen besteht die Möglichkeit der finanziellen Unterstützung für die Kursteilnahme Ehrenamtlicher. Bitte fragen Sie an den entsprechenden Stellen nach.

Training für Gemeindeentwicklungsteams GET

Gemeinde erkunden – Visionen entwickeln – Veränderung gestalten

Ein Projekt für die konzeptionelle Arbeit in Kirche und Gemeinde. Die Trainings für die Trios werden deutschlandweit in verschiedenen Regionen angeboten. Das Projekt wird in Kooperation von Gemeindeglied und AMD getragen.

Fachtagung: Vom Machen und Lassen

24. – 25. November '09
Zinzendorfhaus, Neudietendorf

Kosten:
Bitte im Gemeindeglied erfragen

Trainings in Niedersachsen (in Kooperation mit Fundraising)

1. Training: 19./20. Februar '10
2. Training: 27./28. August '10
3. & 4. Training: Frühjahr '11
Tagungsort: Braunschweig

Trainings in Mecklenburg-Vorpommern

1. Training: 9./10. Oktober '09
2. Training: 23./24. April '10
3. Training: 15./16. Oktober '10
Tagungsort: Güstrow

Trainings Sachsen/Berlin-Brandenburg

Trainingsbeginn 2010
Tagungsort: Leipzig

Material:
Allgemeiner Projektflyer
Projektinformation (Zehnteilige Broschüre)

Informationen:
Andreas Brummer, siehe Impressum
Volker Roschke, Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste Berlin, Tel.: 030 83001309,
E-Mail: amd.roschke@diakonie.de



Sterbende begleiten lernen – Das Celler Modell zur Vorbereitung Ehrenamtlicher

Die Trainings bestehen jeweils aus einem Grund- und einem Vertiefungskurs, die nur zusammen belegt werden können.

Grund- und Vertiefungskurse

20. – 24. April '09 und **2. – 6. Nov. '09**
26. – 30. Okt. '09 und **8. – 12. März '10**
22. – 26. Feb. '10 und **11. – 15. Okt. '10**
26. – 30. April '10 und **18. – 22. Okt. '10**
Gemeindeglied der VELKD, Neudietendorf

Kosten pro Person für den Gesamtkurs:
€ 470 Unterkunft und Verpflegung
€ 100 Kursgebühr

Kursmaterial:
€ 19,95 Kursbuch, € 15,00 Ringbuch mit ausgedruckten Materialien

Fallarbeitsgruppe „Wo drückt der Schuh?“

14. – 16. August 2009
Gemeindeglied der VELKD, Neudietendorf

Kosten pro Person:
€ 145 Unterkunft, Verpflegung, Kursgebühr

Ergänzungskurs für Leitungsteams „Trauernden begegnen“

2. – 6. November 2009
Gemeindeglied der VELKD, Neudietendorf

Kosten pro Person:
€ 220 Unterkunft und Verpflegung
€ 50 Kursgebühr, € 15 Kurshandbuch

Gesamttreffen „Sterbende begleiten lernen“

18. – 20. September 2009
Gemeindeglied der VELKD in Neudietendorf

Kosten pro Person:
€ 100 Unterkunft und Verpflegung
€ 30 Kursgebühr

Material:

- Buch zum Projekt: Sterbende begleiten lernen, Elke Schölper (Hg.), Gütersloh 2004
- DIN A4 Ringordner für die Kursmaterialien der CD-ROM
- Faltblatt zur Erstinformation

Informationen:

Heike Krische, Sekretariat
Dr. Christoph Burba, Referent

Kirchen erzählen vom Glauben

Ein Kurs für dialogische Kirchenführungen

Themenkurs „Spiritueller Kirchenführungen“

16. - 18. Oktober 2009

Kloster Loccum

Kosten pro Person:

€ 95 Unterkunft und Verpflegung

€ 35 Kursgebühr

Material:

- Infoblatt „Kirchen erzählen vom Glauben“
- Literaturliste zur Kirchenpädagogik
- Arbeitshilfe „Kirchen erzählen vom Glauben“ (€ 14,00)
- Material- und Textsammlungen: „Heilige“, „Der moderne Kirchenbau“, „Engel“, „Einführungskurs in Güstrow“ - je € 3, „Kirchenraum und Wort“ - € 5

Informationen:

Adelheid Damster, Sekretariat
Andreas Brummer, siehe Impressum

Gemeinde wahrnehmen - Gemeinde leiten

Ein Wochenende mit dem Kirchenvorstand im Kernland der Reformation

Wochenendtagungen zur Gemeindeentwicklung/Gemeindeleitung mit jeweils einem Kirchenvorstand.

Termine in 2009: 9. - 11. Okt.; 4. - 6. Dez.

Gemeindekolleg der VELKD, Neudietendorf
weitere Termine auf Anfrage

Kosten pro Person:

€ 104 für Unterkunft und Verpflegung

Kosten pro Kirchenvorstand:

€ 240 Tagungspauschale

Fahrtkosten eines Referenten zu einem Vortrag mit dem Kirchenvorstand

Informationen:

Heike Krische, Sekretariat
alle Referenten



Spiritualität im Alltag

7 Schritte als Chance, Gottesdienst und Leben zu verbinden

Einführungstrainings:

28. September - 3. Oktober 2009

Friedrich-Myconius-Haus, Tabarz (Thüringen)

Kosten pro Person:

€ 195 für Unterkunft und Verpflegung

€ 50 Kursgebühr, € 6 Kursmaterial

Vorschau: 2. - 7. März 2010

nächstes Einführungstraining

Informationen:

Adelheid Damster, Sekretariat
Dr. Annegret Freund, Leiterin



ThomasMesse

Ein Gottesdienst für Zweifler, Ungläubige und andere gute Christen

Das Gemeindekolleg lädt einmal jährlich zu einem „Netzwerktreffen“ ein, an dem alle Interessierten und alle, die die Thomasmesse bereits feiern, sich über Fragen des Grundsätzlichen wie auch der konkreten Praxis austauschen können.

Das detaillierte Programm erhalten Sie auf Anfrage. Alle, die in unserer Adressliste der ThomasMesse-Initiativen stehen, erhalten es bei Erscheinen automatisch.

Netzwerktreffen 2009

13. - 15. November 2009

Gemeindekolleg der VELKD, Neudietendorf

Kosten pro Person:

€ 125 € Unterkunft und Verpflegung

€ 20 Kursgebühr

Material:

- Video zur ThomasMesse (leihweise)
- Studienbrief „ThomasMesse“
- Adressenliste der bestehenden Initiativen

Informationen:

Adelheid Damster, Sekretariat
Dr. Annegret Freund, Leiterin



Wort+Antwort

3x10 Begegnungen mit der Bibel, mit anderen und mit mir selbst.

Ein Bibel-Kommunikationskurs

Training in Neudietendorf

5. - 6. November '09 Info-Tag

5. - 8. November '09 Einführungstraining
Gemeindekolleg der VELKD, Neudietendorf

Kosten pro Person:

Unterkunft, Verpflegung, Kursgebühr:

€ 75 Info-Tag

€ 210 Training

€ 20 Leitungshandbuch

Das Einführungstraining schließt jeweils den Infotag mit ein.

Material:

- Ausführliche Projektinformation
- Leitungshandbuch Wort+Antwort (€ 20)

Informationen:

Adelheid Damster, Sekretariat
Andreas Brummer, siehe Impressum



neu anfangen - Christen laden ein zum Gespräch

Ein ökumenisches, grenzüberschreitendes Projekt, durch das der Glaube der Christen für eine größere Region (Stadt oder Kirchenkreis) zum Gesprächsthema wird.

Das Gemeindekolleg vermittelt Kontakte es besteht die Möglichkeit, Projekte während ihrer Aktionsphase kennen zu lernen.

Material:

Info-Broschüre zur Erstinformation, DVD

Informationen:

Adelheid Damster, Sekretariat
Dr. Annegret Freund, Leiterin

Impressum

Kirche in Bewegung wird zweimal jährlich kostenlos vom Gemeindekolleg der VELKD in Neudietendorf herausgegeben - Spenden erbeten!

Redaktion Christoph Burba (verantw.), Andreas Brummer, Annegret Freund

Gestaltung Petra Hille-Dallmeyer, www.grafikdezign.de

Druck MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, Auflage: 6000 Exemplare

Bildnachweise Titelgrafik: Hille-Dallmeyer; S. 2: foto hempen, nordhorn; S. 22/25: Christoph Burba; Porträtfotos: privat

Kontakt Gemeindekolleg der VELKD

Zinzendorfplatz 3, 99192 Neudietendorf / bei Erfurt

Tel: 036202-77 20 100 Fax: -77 20 106

E-Mail - allgemein/Büro: info@gemeindekolleg.de

E-Mail - Referenten: brummer@gemeindekolleg.de, burba@gemeindekolleg.de, freund@gemeindekolleg.de

Internet: www.gemeindekolleg.de

VELKD zuständiger Referent* im Amt der VELKD:

Bis 1.8.2009 in der Zeit der Vakanz für das Gemeindekolleg zuständig: OKRin Christine Jahn
Tel: 0511- 27 96 - 437, E-Mail: Jahn@velkd.de

Ab 1.8.2009: OKR Andreas Brummer
Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover,
Tel: 0511- 27 96 - 439, E-mail: brummer@velkd.de

Konto Kreissparkasse Gotha: Konto 535 092 296
BLZ: 82052020

*Dr. Norbert Dennerlein, bisheriger für das Gemeindekolleg zuständige OKR, leitet seit 1. März 2009 das Dekanat Neumarkt i. d. Oberpfalz

*»Ist nicht jeder Mensch,
der an leitender Stelle steht,
gezwungen, mit den Menschen
zu rechnen, wie sie sind?«*

Max Liebermann

